

Die Restauration der reformierten Kirche in Baden: Entwurf und Ausführung: Arch. W. Henauer, Zürich-Ascona ...

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **69 (1951)**

Heft 19

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

waagrechte Decke trugen. Anlässlich der Barockisierung der Kapelle im Jahre 1764 schnitt man die Bundbalken an den Auflagern einfach ab und zwängte in den so bis zum Streckbalken erhöhten Raum, dem damaligen Stilgefühl unter allen Umständen Rechnung tragend, ein Gewölbe, ohne aber den Dachstuhl zu verstärken. Die übrig bleibende Konstruktion war nun der Zugbänder beraubt und konnte den Streben-schub nicht mehr aufnehmen. Dieser übertrug sich nun auf die Längsmauern und drückte sie bis 17 cm nach aussen. Erst daraufhin wurden in Kämpferhöhe eiserne Zugstangen eingezogen, die ein weiteres Auseinanderklaffen verhinderten.

Eine Erneuerung des Dachstuhls war unter diesen Umständen nicht zu umgehen. Er wurde als Schwerterkonstruktion ausgeführt und vermag den Dachschub selbst aufzunehmen. Um das durch Risse zerstörte Mauerwerk zu konsolidieren, wurde als neue Mauerkrone ein 50 cm hoher, längs-armierter Betonkranz um das Bauwerk gelegt, in den auch

das Dachgesims miteinbezogen ist. Die Armierung ist so gewählt, dass der Betonkranz als horizontaler Träger auch all-fälligen Horizontalschub aufnehmen kann.

Erst nachdem alle grundlegenden konstruktiven Massnahmen durchgeführt waren, konnte an die Aussen- und Innenrenovation geschritten werden. Dabei stellte man fest, dass der erste Verputz der Kapelle noch vorhanden war und dass 1764 die Putzlisenen einfach darauf aufgetragen worden waren. Die Kapitelle über den Lisenen bestanden nur aus Gips und waren an zwei eisernen Haken aufgehängt, eine Konstruktion, die heute höchstens noch bei Ausstellungs-bauten angewandt wird, aber nicht mehr bei permanenten Bauten. Und doch haben diese Kapitelle allen Witterungseinflüssen zum Trotz fast zweihundert Jahre lang gehalten.

Prof. Dr. L. Birchler, der zur Begutachtung beigezogen wurde, gab verschiedene Ratschläge. Die gesamten Baukosten, ohne diejenigen für die Hauskapelle, betragen 260 000 Fr.

Die Restauration der reformierten Kirche in Baden

DK 726.5 (494 22)

Hierzu Tafeln 21 und 22

Entwurf und Ausführung: Arch. W. HENAUER, Zürich-Ascona. — Oertliche Bauleitung: LOEPFLE & HÄNNI, Architekten, Baden

Aus der Baugeschichte ¹⁾

In der Erbauung der reformierten Kirche zu Baden spiegelt sich ein Stück schweizerischer Konfessionsgeschichte zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Baden spielte im zweiten Villmergerkrieg von 1712 die Rolle einer Garnison der Fünf Orte und hatte darum alsbald eine Belagerung durch Zürich und Bern zu erleiden. In den Kapitulationsverhandlungen wurde von diesen Ständen unter anderem gefordert, dass «zu Ver-richtung des Gottesdienstes der Reformierten Religion bey den Tagsatzungen und für die Bad-Gäste» eine besondere Kirche zu schaffen sei. Um die bestehenden Gotteshäuser dem alten Glauben zu erhalten, wurde ein Bauplatz ausserhalb der Stadt, am Weg zu den Bädern, gewählt. Diese Stelle — über der steilen Limmat-Böschung — erlaubte, den Bau auf eine zeitgemässe, barocke Weise zur Schau zu stellen.

Zürich und Bern als Bauherren drangen darauf, die Kirche «auf eine anständige und mindest köstliche Weise» zu er-richten. Da sie vorerst den «Ehrengesandten» und Badegästen vorbehalten war — eine reformierte Gemeinde besteht erst seit 1741 —, sah man sich zu urbaner Bauweise verpflichtet. Als Architekt wurde 1713 «HH. Capitän-Lieutenant Matthis Vogel aus Zürich» gerufen. Er hatte um 1712 beim Neubau des Zunfthauses zur Saffran in Zürich in der Stellung eines Maurermeisters, zuvor auch eines Projektverfassers mitgearbeitet. Bern stellte als Experten den damaligen Zofinger Stiftschaffner Abraham Dünz II., der vormals die Würde eines Münsterbaumeisters bekleidet hatte und sich im Jahre 1714 dem Neubau der Pfarrkirche Rothrist bei Zofingen widmete, deren Gestalt dem badener Bau eng verwandt ist.

In seinen bisher 236 Lebensjahren hat das «anmuthige, simple Gebäude» nur geringe Ein-griffe erfahren müssen. Eine erste Renova-tion, vornehmlich die Bedachungen betreffend, fand 1768 anscheinend unter Baumeister Gru-benmann statt. Im Jahre 1862 wurde die Kanzel, die bisher angeblich «rechterhand vom Haupteingang» gestanden hatte, in die Mitte des Chorraumes versetzt; an dieser zentralen, reformatorischen Stelle ist sie bis zur jün-gsten Renovation geblieben. Fünf Jahre später entschloss man sich zu stark farbiger Fenster-verglasung; diese Stilwidrigkeit ist kürzlich ausgemerzt worden. Das Jahr 1872 brachte, nachdem man sich bisher mit einer Alexander-organ beholfen hatte, den Einbau einer gros-sen Orgel und damit die Erweiterung der Empore.

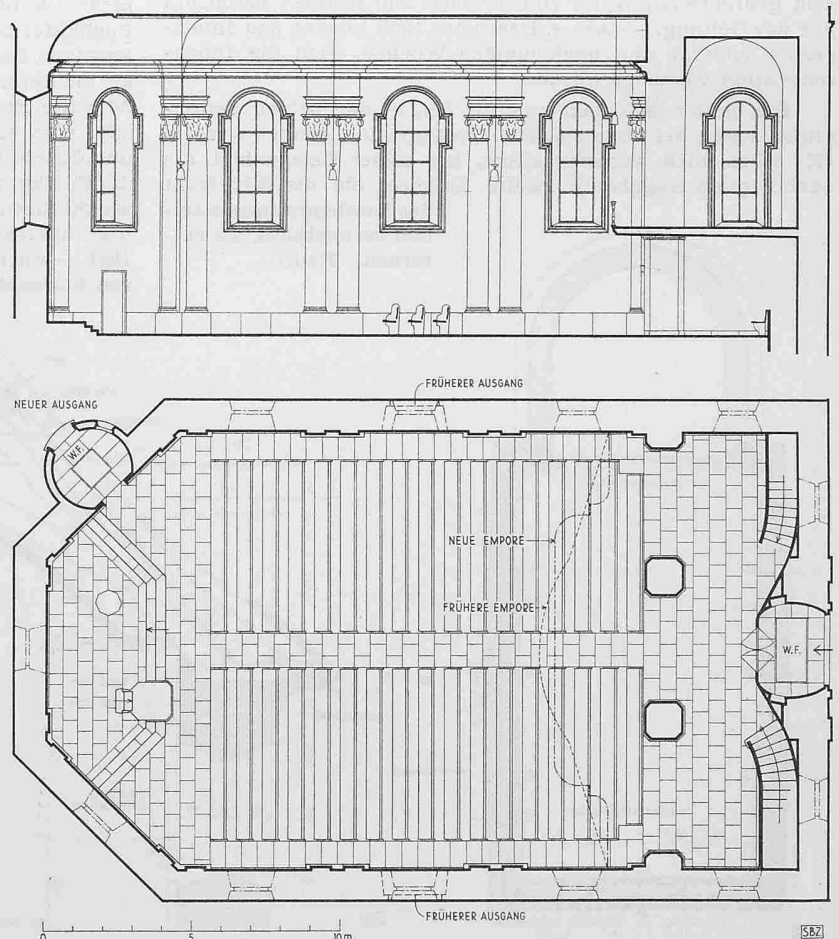
Als die Kirche errichtet wurde, war die pro-tes-tantische Kirchenbaukunst in der Schweiz eben im Begriffe, eigenständige Formen aus-zubilden. Auf den Chor, den würdigsten Teil

der katholischen Kirche, konnte verzichtet werden. Anstelle des Altars bildete die Kanzel den neuen geistigen und räum-lichen Mittelpunkt.

Die Restauration von 1949 ²⁾

Mit der Restauration der reformierten Kirche ist ein jahrelanger Wunsch der Kirchgemeinde und der Kirchen-behörden in Erfüllung gegangen. Im Jahre 1942 beauftragte die Kirchgemeinde Architekt W. Henauer, Zürich, mit der Ausarbeitung eines Projektes für die Restauration. 1947 wurde die Kirche unter Denkmalschutz gestellt, mit der Auflage, dass keine wesentlichen Aenderungen vorgenommen werden dürfen. Dr. M. Stettler, damals Vorsteher des Bureau für die Inventarisierung der aargauischen Kunstdenkmäler, kam in einem Gutachten zum Schluss, dass die Wandgliederung er-halten bleiben und nach Entfernung des Getäfers nach unten ergänzt werden solle. Auch die durch Stuckprofile ornamentale

²⁾ Beschreibung von Arch. O. Hänni.



Reformierte Kirche in Baden, Grundriss und Schnitt des heutigen Zustandes, Masstab 1 : 250

¹⁾ Auszug aus der Beschreibung von Dr. E. Maurer in den «Badener Neujahrsblätter» 1951.

aufgeteilte Gipsdecke, die mit den Profilumrahmungen der Rundbogenfenster harmonisch übereinstimmt, sollte erhalten bleiben. Raumschöpfung, Wand- und Deckengliederung bilden ein zusammengehöriges Ganzes. Sie sind, wie die Baugeschichte zeigt, zusammen entstanden.

Nach diesen Wegleitungen beschränkten sich nun die Bedürfnisse zur Hauptsache auf die Neuerstellung der veralteten Bestuhlung und wenn möglich auf eine Vermehrung der Sitzplätze, die Erneuerung des Bodenbelages, die Erstellung einer neuen Heizungsanlage, die bessere Gestaltung des Chorabschlusses mit Kanzel und Abendmahlstisch und die Beschaffung von neuen Fenstern. Auch sollte die Frage geprüft werden, ob die beiden seitlichen Ausgänge aufgehoben und durch einen neuen Ausgang im Chor ersetzt werden könnten.

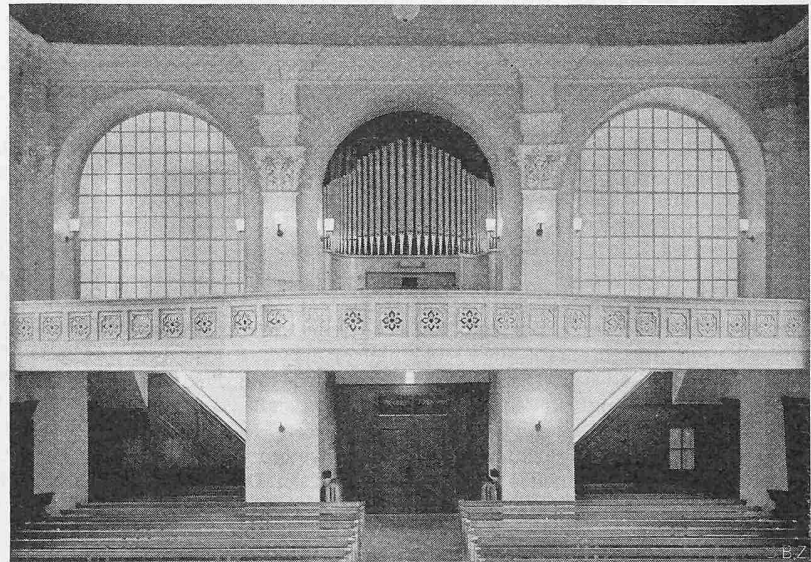
Am 30. Oktober 1947 genehmigte die Kirchengemeinde das bereinigte Projekt und bewilligte einen Kredit von 225 000 Fr. Die Ausarbeitung der Ausführungs- und Detailpläne, die Wahl der verschiedenen Baustoffe usw. beschäftigten Architekt und Baukommission fast während des ganzen Jahres 1948. Auch der Verglasung der Fenster hat man volle Aufmerksamkeit geschenkt, verschiedene Vorschläge wurden geprüft und beraten. Einige Künstler arbeiteten Entwürfe aus, die aber nicht befriedigten und die auseinandergehenden Ansichten nicht zusammenbringen konnten. Von wesentlicher Bedeutung waren auch die Kosten, die allein für ein Fenster 8000 Fr. ausmachen sollten. Um auch in dieser äusserst wichtigen Frage zum Ziel zu gelangen, ersuchte man Dr. Peter Meyer, Dipl. Architekt, Privatdozent an der ETH, um ein Gutachten, dessen Hauptpunkte nachstehend festgehalten sind.

Die Verglasung der Kirchenfenster ist nicht ein zusätzlicher Schmuck, der in dieser oder jener Form angebracht oder auch weggelassen werden kann, sondern ein Teil der baulichen Ausstattung selbst. Die Fensterverglasung muss stets mit dem Blick auf die Raumwirkung im ganzen geplant und in Übereinstimmung mit allen übrigen architektonischen Massnahmen durchgeführt werden, so dass schliesslich der Eindruck entsteht, sie könne gar nicht anders sein. Es würde den einheitlichen Charakter des Raumes stören, wenn man die drei Fenster der Stirnseite anders verglasen wollte als die seitlichen Fenster. Im Verhältnis zum Raum sind die Fensterflächen eher klein, so dass sie keine grosse Reduktion durch stark verdunkelnde Verglasungen ertragen würden. Eine ausgesprochen bunte Verglasung würde zugleich dem reformierten Charakter des Raumes widersprechen und einen falschen Ton in die Architektur bringen. Dr. Peter Meyer warnte davor, die ganzen Fenster mit bunter Verglasung irgendwelcher Art zu füllen, denn die Fenster sind zu wenig weit vom Betrachter entfernt, sie würden bedrückend wirken und den Raum kleiner erscheinen lassen als er ist. Er empfahl, über die Verglasung der Fenster erst nach Durchführung der Innenrenovation endgültig Beschluss zu fassen, weil sich die Raumwirkung erst dann wirklich beurteilen lasse und man abschätzen könne, wie eine künstlerische Verglasung wirken werde. Wenn bei der Einweihung der Kirche die Verglasung schon fertig ist, geht sie im allgemeinen Eindruck unter, während sie später für die Gemeinde ein neues, freudiges Erlebnis bedeuten wird. Nachdem Baukommission und Kirchenpflege in diesem Sinne beschlossen hatten, konnte am Osterdienstag 1949 mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Noch während der Bauzeit wurde auf Anregung von Dr. Stettler beschlossen, auch die bestehende Emporenbrüstung abzutragen und durch eine neue, dem barocken Charakter entsprechende, zu ersetzen. Im Verlauf der Umbauarbeiten nahm die Orgel, trotz allen möglichen Vorkehrungen zu ihrem Schutze, erheblichen Schaden. Eine gründliche Reinigung und eine Neintonierung wurden notwendig. Diese zusätzlichen Arbeiten und die Ausgaben für die Aussenrenovation und die Umgebungsarbeiten erforderten einen neuen



Ansicht gegen die Kanzel vor der Restauration (vgl. Tafel 21)



Ansicht gegen die Empore vor der Restauration (vgl. Tafel 21)

Kredit von 45 000 Fr., dem die Kirchgemeindeversammlung zustimmte. Dank privater Zuwendungen konnte auch noch ein neues Hauptportal geschaffen werden. Bildhauer Otto Münch in Zürich hat es meisterhaft verstanden, im Rundbogen die Symbole der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes künstlerisch darzustellen. Die Kirche wurde am 30. Oktober 1949 der Gemeinde wieder übergeben.

Gedanken über Restaurationen, ein Wort an die Ingenieure

DK 69.059.2

Von Ing. Dr. J. KILLER, Baden

Schon während der Studienzeit wurde der Schreibende in die Geheimnisse des Aufbaues alter Bauwerke eingeweiht. Sein Lehrer, Prof. Dr. Rüth, der an der Techn. Hochschule Darmstadt über Eisenbeton las, war damals in Deutschland ein anerkannter Fachmann für die Rekonstruktion alter Bauten. In jener Zeit wurden gerade die Konsolidierungsarbeiten am Mainzer Dom durchgeführt. Infolge Nachgebens der Fundamente waren die Pfeiler des Mittelschiffes unter dem Gewölbeschub nach aussen gedrückt worden. Nach Absinken des Grundwasserspiegels waren die hölzernen Pfähle unter den Seitenmauern verfault und durch das Nachgeben waren Risse im steinernen Schiffgewölbe sowie in der Kuppel entstanden. Die Seitenmauern wurden unterfangen und Gewölbe und Kuppel durch Eisenbetonringe zusammengehalten. Durch öftere Baustellenbesuche bekamen wir wertvolle Einblicke in diese interessanten Rekonstruktionsarbeiten.